

## Buchbesprechung

### Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit

*Stefan Federbusch ofm*

Fragt man einen einigermaßen bibelfesten Christen nach der Bedeutung der Schöpfungsgeschichte, so dürfte die Antwort in etwa lauten: Es gehe um eine Erzählung über die Erschaffung der Welt durch Gott. Schließlich beginne der Text: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Ist der Gefragte theologisch einigermaßen sattelfest, wird er vielleicht noch hinzufügen, dass es sich aber nicht um einen historischen Bericht handele, sondern um eine theologische Aussage.

„Schöpfung? Ein Missverständnis. Bei Schöpfung geht es nicht um Weltentstehung und längst nicht nur um Umweltschutz. Wer Schöpfung sagt, fordert globale Gerechtigkeit. Wer auf Schöpfung setzt, entscheidet sich zum Widerstand gegen eine verkehrte Welt und besteht darauf, dass es zu ihr eine lebens- und menschenfreundliche Alternative gibt. Das ist der Inhalt des vorliegenden Buches“ (11).

Mit diesen ersten Sätzen des Vorworts ist (fast) alles gesagt. Bei Schöpfung soll es nicht um Weltentstehung gehen, das irritiert. Es gehe nicht um die Vergangenheit, es gehe um Gegenwart und Zukunft! So die These des Autors Andreas Benk. Um das zu belegen, nimmt der Theologe und Physiker allerdings einen langen Anlauf. Die ersten 4 Kapitel beschreiben bisherige Schöpfungstheologie. Kapitel 1 schildert die aktuelle Situation mit dem unvermeidlichen (Pseudo-)Konflikt von Schöpfungsgeschichte und Naturwissenschaft und warnt vor Ideologiefälligkeit (27-48). Dies in dem Sinne, dass ein fest gefügtes Weltbild die Verhältnisse stabilisierte, „die als unveränderlich gegeben geglaubt wurden“ (83). Kapitel 2 und 3 beschreiben die historischen Phasen bis zur Neuzeit, wo das Weltwissen den Schöpfungsglauben illustriert hat (49-84), bzw. seit der Neuzeit, wo das Weltwissen den Schöpfungsglauben konterkariert (85-114). Das Problem: „Die Bedeutung des Menschen als Sinnziel von Gottes Schöpfung findet in der Geschichte und in der räumlichen Gestalt des Universums keine anschauliche Entsprechung mehr. Genau dies ist der Grund, warum Schöpfungsglaube in der Krise steckt und immer mehr Menschen diesen beim besten Willen nicht mehr nachvollziehen können“ (113). Kapitel 4 erläutert die Reaktionen von Theologie und Kirche: Von der Konfrontation zur Immunisierung (115-142). Kapitel 5 erörtert, wie Theologie unter den Bedingungen der Gegenwart betrieben werden kann (143-182). Die Kapitel 6-8 bilden den eigentlich spannenden Teil, wie Schöpfungstheologie denn zu verstehen sei (183-275).

Bis heute nimmt die Weltgeschichte theologisch ihren Ausgangspunkt beim Paradies. Der Sündenfall beschreibe „ein Urereignis, das zu *Beginn der Geschichte der Menschen* stattgefunden hat“ (Katechismus der Katholischen Kirche 390). Gegen ein solch historisierendes Verständnis setzt der Autor eine Sicht, die die Entstehungsgeschichte und den biblischen Kontext in den Blick nimmt. Bereits in der Einleitung wird darauf verwiesen, dass die Schöpfungsgeschichte (Gen 1) vermutlich im babylonischen Exil entstanden und als Theologie der Hoffnung zu inter-

pretieren ist. „Biblische Schöpfungstexte sind Ausdruck nach einem guten Leben. Sie sind Hoffnungsgedichte, Sehnsuchtsbilder und Protestgesänge angesichts einer unerträglichen Gegenwart. Den herrschenden Verhältnissen setzen sie kontrafaktisch visionäre Utopien entgegen – darin liegt ihre kritische Pointe. Schöpfungstexte sind nicht daran interessiert, wie die Welt und der Mensch entstanden sind. In Schöpfungstexten spiegeln sich die Visionen alttestamentlicher Prophetie, dass wider allen Anschein und „trotz allem“ eine andere, eine gute und gerechte Welt möglich ist... Sie sind keine weltflüchtigen Illusionen, sondern orientierende, praxis- und politikrelevante Widerstandsliteratur und Hoffnungstexte“ (17; fast wortgleich 218).

Für den Autor liegt der Kern des ersttestamentlichen Glaubens im Exodusgeschehen. Der biblische Gott ist vor allem ein Befreiergott. „Die Bibel beginnt zwar mit der Erschaffung von Himmel und Erde, aber sachlich ist die *zentrale* biblische Gottesvorstellung eben nicht diejenige von Gott als Schöpfer. Der Gott Israels und der Gott der Bibel ist zuerst und vor allem ein *Gott der Befreiung*“ (184-185). Er befreit aus Unterdrückung, Ausbeutung und Hoffnungslosigkeit. Sein befreiendes Handeln wird von den Propheten bezeugt, die die heillosen Zustände einer scharfen Kritik unterziehen. Sie stellen der deprimierenden Gegenwart Visionen entgegen, wie alles auch ganz anders sein könnte: „fair, menschlich, lebensfreundlich. Mehr noch, diese Prophetie setzte darauf, dass diese Alternative zum Bestehenden nicht nur *möglich* ist, sondern tatsächlich *wirklich* werden würde“ (22). Die Verkündigung und das Wirken Jesu liegen für den Autor auf dieser Linie biblischer Prophetie und Schöpfungstheologie. „Jesu Reich-Gottes-Prophetie kann verstanden werden als aktualisierende Dramatisierung visionärer Schöpfungstheologie“ (23). Schöpfungstheologie wird somit befreiungstheologisch interpretiert. Das „Gott sah, dass es gut war“ sei keine Feststellung über ein einst bestandenes Paradies, keine Legitimation zur Verfestigung bestehender Zustände, sondern ein utopischer Überschuss, der zur Veränderung der Welt dränge. Die Erde soll zu einem Wohn- und Lebenshaus für alle werden (vgl. die Enzyklika von Papst Franziskus „Laudato si“, die den Untertitel trägt: „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“).

„Anliegen dieses Buches ist es, biblische Schöpfungstexte in ihrem ursprünglichen Kontext verständlich zu machen, um dadurch Hinweise zu gewinnen, wie heutige Schöpfungstheologie konzipiert werden kann“ (217). Diese Kontexte verdeutlichen, dass es nicht um naturwissenschaftliche Fragen wie kosmische oder biologische Evolution, Ökologie oder die Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft geht, sondern um aktuelle sozialetische Fragestellungen, um Gerechtigkeit und Befreiung hier und heute. Die maßgebliche theologische Bezugswissenschaft für eine visionäre Schöpfungstheologie ist für den Autor die christliche Sozialetik (vgl. 252). Schulische Bezugsfächer sind weniger Biologie und Physik, sondern Deutsch, Politik, Gemeinschaftskunde, Geschichte Ökonomie usw. (vgl. 255). Der Religionsunterricht als „Gerechtigkeitsbildung in globaler Perspektive... erhält damit unweigerlich eine politische Dimension“ (270). Das Gespräch ist weniger mit Naturwissenschaftlern zu suchen, sondern mehr „mit Menschen, die darüber entscheiden, wie unsere Welt gestaltet wird, heute und in Zukunft. Kontexte (im ganz wörtlichen Sinn) für die Gespräche sind Berichte über Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Diskriminierung, Marginalisierung, Gewalt, Flucht, Hunger, Rüstung, Menschenrechtsverletzungen, Tierquälerei, Naturzerstörungen in allen Varianten, Wassermangel usw.“ (252).

Der Autor konstatiert, dass eine kleine Veränderung der Sicht- und Verstehensweise eine große Veränderung bewirkt: „Visionäre Schöpfungstheologie verändert „nur“ die sprach- und die Zeitformen traditioneller Schöpfungstheologie: der Indikativ wird in den Konjunktiv übersetzt, die Vergangenheit in die Zukunft. Aus Behauptungssätzen, die nicht mehr überzeugen, werden Hoffnungssätze, die ermutigen können. An die Stelle von zweifelhaften Feststellungen treten Apelle und Imperative. Visionäre Schöpfungstheologie weiß und behauptet nichts, aber hofft darauf, dass wir letztendlich doch von einer guten, gerechten und gnädigen Gottheit gehalten sind, die der Welt und allem Lebendigen gegenüber steht... Die Schwäche traditioneller Schöpfungstheologie – dass nicht ist und nicht erfahren wird, was sie behauptet – ist die Stärke visionärer Schöpfungstheologie: Es macht gerade den Reiz und die Attraktivität ihrer Visionen aus, dass das Bild, das sie von der Welt malt, ganz anders ist als die Welt, die wir erleben. Wer nicht mehr ertragen und mit ansehen kann, was er sieht und erfährt – was anderes als Bilder des Vermissten und Ersehnten könnte ihn dazu bewegen, Wege in deren Richtung zu suchen und zu finden?“ (251) Ein visionärer Schöpfungsglaube setzt darauf, dass eine gerechtere und lebensfreundlichere Welt möglich ist. Dies erinnert an das Motto der Weltsozialforen „Eine andere Welt ist möglich“. Es gibt eine Alternative zu den herrschenden Verhältnissen. Visionärer Schöpfungsglaube ist somit handlungsleitend. „Die Welt als bewohnbares Haus für alle, als Wohngemeinschaft unterschiedlichster Menschen mit fairer und lebensfreundlicher „Hausordnung“: Das kann gemeinsames Ziel von religiösen und nichtreligiösen Menschen sein“ (244).

Eine befreiungstheologisch verstandene Schöpfungstheologie liest die entsprechenden Texte als „gegenwartskritische politische Manifeste“ (18). Sie fordert zum Widerstand auf. Sie schließt sich Theodor W. Adorno an, der in säkularer Sprache formuliert hat: „Man sollte, soweit es nur irgend möglich ist, so leben, wie man in einer befreiten Welt glaubt leben zu sollen, gleichsam durch die Form der eigenen Existenz, mit all den unvermeidbaren Widersprüchen und Konflikten, die das nach sich zieht, versuchen die Existenzform vorwegzunehmen [!], die die eigentlich richtige wäre. Dieses Bestreben ist notwendig zum Scheitern und zum Widerspruch verurteilt, aber es bleibt nichts anderes übrig, als diesen Widerspruch bis zum bitteren Ende durchzumachen. Die wichtigste Form, die das heute hat, ist der Widerstand, dass man nicht mitmacht“ (270-271).

Zusammenfassend noch einmal die rote Linie des Werkes: Schöpfungstexte sind für den Autor im Kontext alttestamentlicher Prophetie zu lesen, die zeitlich früher liegt. Er schlägt den Bogen über die Propheten und die Schöpfungstheologie hin zur Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Schöpfungstexte erzählen weniger von Weltentstehung, sondern von der Hoffnung auf eine „radikale Korrektur fehlgeleiteter Weltläufe, d.h. es geht um Gerechtigkeit hier und heute“ (323). Auf dieser Linie liegt Jesus mit seiner „Sozialordnung Gottes“. Es geht nicht um Weltentstehung, sondern Weltveränderung! Theologisch bedeutet dies mit Dorothee Sölle, dass „die Schöpfung ein unabgeschlossener Prozess ist; sie geht weiter“ (197).

Als kritische Anfrage bleibt, ob Schöpfungstexte denn gar nichts zu sagen haben über die menschliche Grundfrage nach den Ursprüngen der Welt und des Menschen, wenn ich ihre Aussageabsicht von der Vergangenheit, vom „Anfang“ auf die Gegenwart bzw. die Zukunft, auf das „Ende“ verlagere?

Als kritische Anfrage bleibt, ob visionäre Schöpfungstheologie als Theologie der Hoffnung tatsächlich ein derart kraftvolles Potential hat wie vom Autor postuliert. Ein „Glaubenshemmnis“ liegt m.E. in der enttäuschten Naherwartung, wo unklar ist, ob, wie und wann Christus wiederkehrt und sein Reich, Gottes neue Welt vollendet. Zwar stirbt die Hoffnung zuletzt, aber wie viel Kräfte setzt sie noch frei, wenn Veränderungen nur marginal wahrgenommen werden und unsere Welt von einem Paradies weiter denn je entfernt erscheint? Reicht dieser utopische Überschuss, uns als Christen anzutreiben, uns für eine bessere Welt einzusetzen? Reicht es, beispielsweise in jeder Adventszeit die jahrtausendealten Texte des Jesaja zu hören? Schaffen sie es, „als utopische, das heißt noch nie und nirgendwo realisierte Gegenentwürfe zu den herrschenden Verhältnissen“ (17-18) ausreichend Widerstandspotential zu erwecken?

Als kritische Anfrage bleibt die nach dem Menschen- und Gottesbild. Visionäre Schöpfungstheologie setzt als Befreiungstheologie mit ihrem Akzent auf der Diesseitigkeit stark auf das menschliche Handeln. Alles menschliche Handeln verbleibt letztlich unter dem eschatologischen Vorbehalt des „schon“ und „noch nicht“. Ebenso wird jede menschliche Anstrengung begrenzt durch die Erfahrungen von Krankheit und Leid. Der Mensch kann das Paradies nicht „machen“, aber die Welt als lebenswertes Haus für alle mitgestalten. Der Autor verweist mit Dietrich Bonhoeffer darauf, dass es schon im Alten Testament um *geschichtliche* Erlösungen gegangen sei, diesseits der Todesgrenze (vgl. 239). Somit wird Gottes aktives Eingreifen in das Weltgeschehen vorausgesetzt.

Als kritische Anfrage bleibt, ob daraus wirklich die Schlussfolgerung zu ziehen ist: „Christlicher Glaube in der Nachfolge Jesu kommt nicht nur ohne Jenseitsglaube und vernebelnden Trost auf ein „Weiterleben“ nach dem Tod aus, sondern sollte diesen Glauben provokativ zurückweisen, weil er den Blick auf das Wesentliche christlicher Botschaft verstellt“ (241). Dies ist umso erstaunlicher, da der Autor kurz zuvor mit Verweis auf Klaus Biberstein ausgeführt hat, dass die biblische Auferstehungshoffnung darauf beruht, „dass Gott die unschuldig zu Tode Gebrachten, die ermordeten Gerechten, nicht vergisst, sondern ihnen Gerechtigkeit schafft“ (240).

In der Osternacht wird als erste Lesung die Schöpfungsgeschichte gelesen, worauf das Exodusgeschehen folgt. Aufgrund der Ausführungen könnte es eine Anregung sein, das Befreiungshandeln Gottes voranzustellen (inklusive prophetischer Texte) und dann die Vision von Gerechtigkeit folgen zu lassen. Einer Vision, wie sie Jesus mit seiner Reich-Gottes-Botschaft gelehrt hat und wie sie uns als Christen in seiner Nachfolge zu verwirklichen aufgetragen ist, damit Leben in Fülle für alle erfahrbar wird, unsere Erde ein lebenswertes Haus für alle ist und die Hoffnung auf paradisiische Zustände zum Widerstand gegen alle lebensfeindliche Mächte führt.

Ein inspirierendes Werk, das einen wesentlichen Teil der Theologie, die Schöpfungslehre, für unsere Zeit und Welt neu erschließt!

Dr. Andreas Benk, geb. 1957, ist Professor für Katholische Theologie/Religionspädagogik am Ökumenischen Institut für Theologie und Religionspädagogik der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd.



## **Bibliografie**

**Andreas Benk**

**Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit**

**Was niemals war, doch möglich ist**

**320 S.**

**Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG,**

**Ostfildern 2016**

**ISBN 978-3-7867-3096-5**

**Preis: 22,- Euro**